

TIERE



ROMAN

GIJS
WILBRINK

uilstein 

Gijs Wilbrink

Tiere

GIJS
WILBRINK
TIERE

Roman

Aus dem Niederländischen
von Ruth Löbner

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit



ISBN: 978-3-550-20263-6

© der deutschsprachigen Ausgabe:

2024 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

© 2022 by Gijs Wilbrink.

Die niederländische Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel *De Beesten* bei Thomas Rap (De Bezige Bij, Amsterdam).

Der Verlag bedankt sich für die Unterstützung
der Dutch Foundation for Literature

Nederlands
letterenfonds
dutch foundation
for literature

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Gesetzt aus der Albertina powered by *pepyrus*

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Für Arja und Sasha
und für Janneke

Erster Teil

WAS ICH VORAB ÜBER TOM KELLER ERZÄHLEN MUSS

Ich will ja nichts sagen, aber wenn man mich fragt, dann war es um Tom Keller schon geschehen, als seine beiden Onkel ihn nachts in den Wald mitgeschleppt und ihn da Sachen haben machen lassen, die ein Neunjähriger einfach noch nicht machen darf. Sein Vater, Frank, war damit garantiert nicht einverstanden. Oder wahrscheinlich wusste er gar nichts davon, auch wenn er damals noch nicht im Knast saß.

Aber er sollte es früh genug erfahren, sollte erfahren, was wir alle erfahren haben: Johan und Charles haben den armen Knirps in der längsten Nacht des Winters in ihren schrottreifen Volvo verfrachtet, Stahldraht zwischen die Reifen gespannt, sind damit in einem Höllentempo über die gefrorenen Waldwege gepest und haben dann den Knirps, ihr eigen Fleisch und Blut, ihren Neffen, den ganzen Weg zu Fuß zurücklaufen lassen, damit er die geköpften Kaninchen vom Boden kratzt.

Die zwei haben sich einen Dreck um ihn geschert. Hat-ten eine Scheißlaune; die Tiere waren wuschig die Nacht, haben garantiert den Sturm gespürt, der im Anmarsch war.

Der warme Dunst im Auto muss nach Tabak und Schweiß gestunken haben, und nach dem toten Hasen, dem

Iltis und dem Fasan, die sich, schon gehäutet, auf der Hutablage stapelten. Im Dunkeln sah der klebrige Fleischklumpen aus wie die Überreste von einem Tier mit sechs Beinen und drei Schwänzen. Eigentlich haben sie die Kadaver sonst in Kissenbezüge gestopft, sie ordentlich zugeknötet, aber in dieser Nacht ging es schludrig zu.

Das Häuten hatten sie Tom tagsüber beigebracht. Dass er das Fell an den Pfoten hängen lassen musste, damit die Kunden im Dorf erkennen konnten, dass es wirklich ein Kaninchen oder ein Iltis war und nicht die ausgebüxte Nachbarskatze. Dass er das Fell knapp über den Pfoten einschneiden musste, um es dann mit Daumen und Zeigefinger zu lösen und nach oben abziehen. Dass sich mit einem weiteren Schnitt am Steißbein der Rest auch noch abtrennen ließ – ein auf links gedrehter Mantel.

Bei Tageslicht hatte Tom sich gar nicht mal so dumm angestellt; unter dem aschgrauen Mond artete das Ganze aber schnell in eine ziemliche Sauerei aus.

Und die feinen Herrn Onkel haben keinen Finger krumm gemacht. Sind im Auto hocken geblieben und haben die beschlagenen Scheiben angestarrt. Hatten sich nichts zu sagen. Manchmal konnten Johan und Charles eine ganze Nacht durch die Gegend streifen, ohne ein einziges Wort zu wechseln, bloß *verfluchte scheiße*. Wenn einer von den beiden in einer tiefen Pfütze ausrutschte, hieß es *verfluchte scheiße*. Wenn ein Tier sich aus dem Staub machte, bevor sie es mit der Lee-Enfield abknallen konnten, die Frank nach dem Krieg einem Kanadier abgekauft hatte: *verfluchte scheiße*. Und jetzt hieß es auch wieder *verfluchte scheiße*, als Tom nach einer Viertelstunde noch immer nicht mit den geköpften Kaninchen zurück war.

Verfluchte scheiße.

Charles, der Jüngere der beiden, schnappte sich die Leenfield und den Motorradscheinwerfer, den sie zum Strahler umfunktioniert hatten, sprang aus dem Auto und schmiss die Tür zu. Sein großer Bruder Johan nickte und folgte ihm in seinem üblichen Schleichgang.

Sie waren sich überhaupt nicht ähnlich. Okay, die Augen standen bei beiden weit auseinander, das sah sogar ein Blinder mit Krückstock, aber ansonsten: nichts. Johan hatte mit fünfundzwanzig schon ein Gesicht wie ein Kerl, der nach einem harten Arbeitsleben nur noch stur und verbittert vor sich hin starrt. Ein Gesicht voller Furchen, Beulen, Schürfwunden und borstiger, unregelmäßiger Stoppeln. Charles war sehniger und fünf Jahre jünger, und nur durch seinen merkwürdigen Besenschnurrbart wirkte er einigermaßen erwachsen, so, als wäre er sein eigener Chef und nicht bloß der garstige kleine Bruder seines größten Idols und Mentors. Scharrel nannten sie ihn im Dorf, und Scharrel nannte er sich selbst, als dürfte ein echter Keller keinen piekfeinen französischen Vornamen wie Charles haben und den dann auch noch piekfein französisch aussprechen, ohne sich zu schämen. Er war ein Hundsfott mit langen, fettigen Haaren, die von hinten aussahen wie ein Fliegenvorhang; das Gegenteil von Johans ausrasiertem Hamburgernacken. Woran man trotzdem erkannte, dass sie zusammengehörten: die Augen, der gleiche knüselige Blaumann, tief in die Stiefel gestopft, dunkelblaue Schirmkappen, das ständige Vor-sich-hin-Fluchen. So gingen sie zurück über den Waldweg.

Die Kellers wohnten hier schon mindestens hundertfünfzig Jahre (klingt viel, ist aber ein Witz, verglichen mit

meiner Familie zum Beispiel, die schon seit Jahrhunderten mitten im Dorf wohnt; wir über der Gaststätte *Teeking* im Schatten der Kirche, sie, seit sie hier angekommen waren und sich plötzlich alles nur noch um sie drehte und nicht mehr um die Jahrhunderte davor, tief versteckt im Hinterland, auf der anderen Seite vom Wald) – in diesem großen Haus ohne Vorhänge, das auch keine Vorhänge brauchte, weil sowieso nie jemand durchs Fenster guckte, denn es ging nie jemand auf ihre Seite vom Wald, und wenn sich doch mal jemand auf ihre Seite vom Wald verirrte, dann sah die verlorene Seele nie direkt Richtung Keller-Hof, sondern immer daran vorbei, um bloß nicht mitzukriegen, was sich in den kleinen Zimmern von diesem großen Haus ohne Vorhänge alles abspielte. Man hätte es einen Bauernhof nennen können, aber in der Keller-Familie gab es keine Bauern – der einzige Tiergeruch kam von den Kadavern, die Johan und Charles draußen trocknen ließen. Der Geruch nach Tod wurde überdeckt vom widerlichen Benzin- und Motoröldunst, ein Gestank, der einem noch mindestens eine Stunde nach einem dieser seltenen Besuche auf ihrer Seite vom Wald in der Nase hing.

Der Morgen graute schon, als Johan und Charles den Waldweg nach ihrem Neffen absuchten. Und mit dem Morgen grauen würde der Jagdaufseher kommen und mit dem Aufseher auch die Polizei, falls auch nur der kleinste Verdacht bestand, dass sie wieder krumme Dinger mit dem Volvo gedreht hatten. Die Matschklumpen an ihren Stiefeln wurden mit jedem Schritt größer und schwerer. Frank würde ihnen den Kopf abreißen, wenn sie ohne Tom zurückkämen. Hätte er's bloß getan – ach, hätte er ihnen bloß den Kragen

umgedreht, dann wär's vorbei gewesen und allen wäre später das Drama erspart geblieben, und dann hätte vielleicht niemand diese Geschichte je erzählen müssen. Aber sie fanden ihn, im grellen Licht des Motorradscheinwerfers, zwischen den Disteln und den Brennesseln am Wegesrand, bibbernd und flennend, wie es von einem Neunjährigen in so einer Situation nicht anders zu erwarten war.

Johan entdeckte die zitternden Jungenbeine, die aus dem hohen Unkraut ragten, und nach ein paar großen Schritten sah er hinunter auf Tom, der auf dem Bauch lag und dessen Hand, zusammen mit einem Kaninchen, in einer Schlingfalle feststeckte. Das Kaninchen, mittelgroß mit stumpfem fahlweißen Fell, war halb tot. Es zuckte nur noch, seinen linken Hinterlauf hatte der Stahldraht fast völlig abgetrennt.

Ob Tom es befreien oder von seinem Leiden erlösen wollte, weiß kein Mensch, darüber hat er nie gesprochen, nicht, als er später der ganzen Familie den Rücken kehrte, und erst recht nicht, als er nach seinem Unfall gezwungen war, wie ein Hund mit lahmen Beinen wieder zu ihnen zurückzukriechen, wieder bei ihnen einzuziehen, sich wie ein Hund dreimal am Tag von ihnen füttern und versorgen zu lassen, wie ein Hund an den Hof gekettet zu sein, bis jemand mit ihm rausgeht.

Aber irgendwas war mit diesem halb toten Kaninchen in der stählernen Schlinge, was sich anders anfühlte als die ganz toten Kaninchen, die er bis dahin gesehen hatte, etwas, wodurch er nach dieser Nacht nie mehr mitgehen würde, egal wie wichtig ihm die Anerkennung der beiden anderen war.

je fester du ziehst, desto enger wird's, sagte Charles.

Der Knirps lag ein paar Sekunden unverändert da, bibbernd auf der kalten Erde.

Johan zog die Kneifzange aus seinem Blaumann und knipste den Draht durch, Toms Hand schoss aus der Schlinge. Er klemmte sie sich unter die Achsel, drehte sich auf den Rücken und sah hoch zu den zwei Schreckgespenstern. Langsam brachte er sein Flennen unter Kontrolle, dämpfte es zu einem halblauten Fiepen. Das Kaninchen humpelte über den Waldweg, schlitterte mit seiner abgerissenen Pfote über eine zugefrorene Pfütze.

Johan griff nach Toms freier Hand und zog ihn hoch. Dann drückte Charles ihm den Kolben der Lee-Enfield in den Magen und sah ihn lange aus seinen blutunterlaufenen, weit auseinanderstehenden Augen an, und dieser Blick bohrte sich tiefer in Toms Kinderhirn als der Gewehrlauf in seine Eingeweide. Ein warmer Strahl lief ihm die Beine hinunter. Er fing wieder an zu flennen.

abknallen. Unwillkürlich sah Charles in den Gewehrlauf, was ihn einen Moment lang aus der Fassung zu bringen schien, als würde er seinem eigenen Tod ins Auge blicken. Das machte ihn nur noch wütender. Wieder stieß er seinem Neffen den Kolben in den Magen.

Tom fiel hin, rückwärts in die Disteln, aber er berappelte sich schnell wieder. Nahm die Lee-Enfield und balancierte sie mühsam aus, versuchte, möglichst wenig zu zittern, als er den Lauf auf das Kaninchen richtete. Es war schon erstaunlich weit gekommen, ein kleiner Kämpfer. Tom fiepste leise.

knall das scheißvieh endlich ab. Charles knipste den Scheinwerfer aus. Das erste Morgenlicht schimmerte schon durch die kahlen Äste.

In diesem Licht erschien alles grau – die Disteln, das dünne Eis auf den Pfützen, der lange Waldweg, die endlosen Wiesen hinter den Bäumen, die Erlenreihen und die wilden Hecken in der Ferne, sie alle wurden aussichtslos und hoffnungslos grau, besonders das humpelnde Kaninchen und die drei Gestalten, die sich dort aussichtslos und hoffnungslos anstarrten: der Älteste vor allem ungeduldig, der Mittlere aggressiv wie ein Jagdhund und der Jüngste einfach nur zu Tode verängstigt.

Und alles zusammengekommen war das der Moment, ich weiß es genau, und alle, denen Johan die Geschichte in der Woche danach auf dem Cross-Parcours erzählt hat, hätten es auch wissen können, das war der Moment, in dem sich ein Fluch über den Knirps legte. Ich schwör's. Tom sah Charles noch mal aus seinen traurigen blauen Augen an, dann wieder rüber zu dem humpelnden Kaninchen und machte schließlich die Augen zu, als es passierte.

Zum ersten Mal in seinem Leben schoss Tom Keller mit einem großen Gewehr etwas tot.

31. DEZEMBER

Der nächste Song heißt *Freiheit allen Tieren*.

Gitarrenfeedback. Im alten fensterlosen Gebäude des *Börsenkrach* blökt es wie im Brustkorb einer kranken Mastkuh – der klagende Hall, das aus dem kaputt geschlagenen Stahlbeton ragende Metallgerippe, der Gestank von alten Dreadlocks, schalem Bier und Urin.

Der Verwesungsprozess hat schon eingesetzt, schwarze Lederjacken mit Tipp-Ex-Symbolen wuseln durch die Gänge wie Fleischfliegen und ihre Larven. Punks, Hausbesetzer.

Isa versucht, ein bekanntes Gesicht im Schwarm zu entdecken, das vertraute Gesicht von Erva oder Dex oder einem der anderen, die ihr in den vergangenen vier Monaten zum ersten Mal das Gefühl gegeben haben, zu Hause zu sein. Sie späht in die Halle, aber die will einfach nicht stillhalten. Dann sieht sie eben an sich runter.

Offenbar hat sie sich eine Fluppe angesteckt.

Weiß Erva, dass sie immer noch raucht? Isa lässt die Zigarette fallen, presst sich die Fäuste auf die Augen. Kaleidoskopische Flecke wogen über ihre Netzhaut, tanzen zum Gitarrensound, der den Raum im Schwitzkasten hält. Als sie sich endlich wieder verziehen, hat die Fluppe auf dem

Boden angefangen, ein Eigenleben zu führen, sie kriecht übers Parkett, ist eine von den Larven geworden.

Ja, jetzt erinnert sie sich wieder: Erva weiß von den Zigaretten, vom Alkohol. Erva weiß allerdings nicht, dass Isa immer noch kiffte – und erst recht nicht, wo Isa herkommt.

Letzteres ist nicht so schwer zu verbergen, hier, kilometerweit weg von dem Grenzdorf, in dem sie aufgewachsen ist, aber was die Drogen angeht, entscheiden oft die wichtigsten Momente übers Erwischt-Werden oder Ungestraft-Davonkommen, winzig wie ein Rimshot auf einer Snaredrum, zum Beispiel vorhin, als Isa in ihrem Zimmer das Austreibungsritual durchlaufen hat, das sie eigentlich immer durchläuft, wenn ihre beste Freundin sie abholen kommt, das Ritual der heimlich Abhängigen: Duschen und Schrubben und Zahncreme und Räucherstäbchen und Borsäure-Augentropfen, Wrigley's-Kaugummis, die schon nach nichts mehr schmecken, wenn man sie aus dem Papierchen holt, literweise Wasser, um jede Farbe aus dem Urin verschwinden zu lassen. Sperrangelweit geöffnete Fenster, drei verwaschene Kapuzenpullis übereinander, fast erfrieren im eisigen ins Zimmer strömenden Silvesterwind, bis der Geruch von Marihuana und Rauch und schlecht kasschierendem Impulse-Bodyspray endlich verfliegen ist und es nur noch nach der toten Maus riecht, die Isa schon seit ein paar Tagen nicht finden kann. Beten, nicht wirklich beten, aber doch beten, dass Erva nicht zu früh kommt, und wenn sie dann da ist: auf keinen Fall anfangen zu philosophieren.

Erva kam zu spät, ließ gleichzeitig zu lange und zu kurz auf sich warten. Und da fing bei Isa der Jieper an: konzentriert herumtiggern, die Zeiger ihrer IKEA-Uhr anstarren,

ohne sich ablenken zu lassen – nicht von der Nadel des Plattenspielers, die in der letzten Rille von *Raw Power* festhing und alle paar Sekunden ein leises *Prlpöpp* von sich gab, nicht von der Absurdität ihres eigenen Verhaltens und vor allem nicht von dem Gemälde, hinter dem sie ihr Gras versteckt hatte; diese wohlige Wärme an der Wand, die sie fast physisch auf der Haut fühlen konnte und die ihr zuraunte, sie wisse verdammt gut, dass die Antwort auf ihren Jieper sich genau dort befand: hinter dem Gemälde, in dem kleinen Plastiktütchen.

Der nächste Song heißt *Geknebelt und weggesperrt*.

Das ganze *Börsenkrach* grölt drauflos, sein Gerippe bebt, der Brustkorb schwankt. Auf der improvisierten Bühne aus Bierkästen und Paletten brüllen sich zwei Sänger die Seele aus dem Leib, versuchen, das Tempo des Drummers zu halten, der offenbar denkt, es würde ewig 1995 bleiben, wenn er nur schnell genug trommelt. Die Manie, mit der er über sein Schlagzeug herfällt, ist erregend, beinahe poetisch.

An der Bar wird Schultenbräu in Dosen und Schnaps in kleinen Pappbechern verkauft, Isa weiß nicht mehr, wie oft sie heute Abend einen Abstecher dorthin gemacht hat, jedes Mal mit etwas weniger festen Schritten. Sie tastet nach ihrem Tabakbeutel. Fast nichts mehr drin, nur noch ein paar vertrocknete Kartoffelschalen. Irgendwie gelingt es ihr, daraus eine verkrummelte Kippe zu drehen.

Was hat sie hier zu suchen, ganz allein? Ohne Erva ist das Dunkel des besetzten Gebäudes noch einen Tick dunkler, die Krypten und Schemen schwerer zu erkennen, so wie früher Isas Kinderzimmer immer halluzinatorischere Formen angenommen hatte, seit Mama und Papa nicht mehr

an ihrem Bett sitzen durften, um sie in den Schlaf zu lullen. Irgendwo im Nebelgebiet zwischen Bewusstsein und Traum fingen die Möbel an zu schwanken, die Schranktüren öffneten sich, und dann dauerte es nicht mehr lange, bis sie die Tiere hörte, das verzerrte Fiepen, das Trippeln, als würden sie über die Zimmerdecke rasen. Erst wenn Isa ihre Nachttischlampe anknipste, stand alles wieder an seinem Platz, waren die Geräusche wieder weit weg.

Dieser Abend hat keine Nachttischlampe. In dem Moment, als Isa die Halle betrat, hatte sie Erva schon verloren – das nimmt sie jedenfalls an; der Nebel in ihrem Kopf lässt nur Erinnerungsfetzen zu. Wahrscheinlich sind sie zusammen reingekommen, und wahrscheinlich hat Erva sich danach sofort nach vorne abgesetzt, zu dem Pulk Kerle direkt vor der Bühne, wie sie es eigentlich bei jedem Konzert macht.

Trotzdem kann das schale Gefühl in Isas Bauch nicht nur vom Alkohol kommen. Haben sie sich gestritten? Die Gitarren kreischen so, dass Isa sich die Ohren zuhalten muss, ihre Schläfe glüht plötzlich, ruckartig zieht sie die Hand zurück und lässt zum zweiten Mal an diesem Abend eine frisch angezündete Fluppe auf den Boden fa-

Die Eingangshalle. Ja, da standen sie, bevor sie Erva verloren hat, sie sind zusammen rein, und irgendwann standen sie in dem Gang, wo die Wände mit Stickern zugestrichelt sind, Erva hat sie angestoßen und mit ihren großen braunen Augen vielsagend zu einer Frau in der Ecke rübergeschickt: Ende dreißig, kurze, verwuschelte Pat-Benatar-Frisur und ein charmanter Unterbiss, schwarzer Rolli, der ihr etwas Pariserisches verlieh. Die Frau unterhielt sich mit einem Bären von Skinhead, auf seinem glänzenden Hinterkopf ein ver-

bliches Spinnennetzattoo, das aus einem früheren Leben stammen musste.

»Hanne van der Kaa«, flüsterte Erva, »war früher bei der R.A.T.«

Isa schwankte zwischen hinsehen und auf keinen Fall hinsehen. »Haben die nicht das Finanzamt abgefackelt?«

»Frau!« Erva hielt Isa mit der Hand den Mund zu, sie roch gut. »Nein, haben sie nicht. Hanne jedenfalls nicht, nicht offiziell. Aber einmal haben sie nachts bei zig Tankstellen die Benzinschläuche durchgeschnitten und die Löcher zugekittet. Und sie hat höchstpersönlich mehr Versuchstiere befreit, als du zählen kannst. Nie erwischt worden.«

Man sah es ihr nicht an. Äußerlich machte Hanne van der Kaa den am wenigsten radikalen Eindruck im ganzen *Börsenkrach*, wodurch Isa sich unweigerlich fragte, was wohl der Rest auf dem Kerbholz hatte. Oder waren gerade die Rollkragen-Intellektuellen an vorderster Front aktiv, und der Rest hängt sich bloß dran? Und zu welcher Kategorie gehörte Isa?

»Scheißratte«, sagte Erva.

»Hä?«

»Hanne. Früher konnte eine Frau wie die echt was bewirken. Jetzt taucht sie bloß noch sporadisch auf Konzerten auf, um sich interessant zu machen. Und nu guck dir an, was die dann abzieht.«

Die Frau holte etwas aus ihrer Hosentasche und gab es dem tätowierten Bären, ein Tütchen mit Pillen.

»Bloß noch 'ne ordinäre Dealerin«, schlussfolgerte Erva. »Frau, ich sag's dir, die ganze Szene geht an dem Zeug kaputt, und Leute wie Hanne verpassen dir den letzten Tritt